

Osamu Okuda

Text, Foto und Installation zur ehemaligen Ateliersituation von Paul Klee, 1934-1940

Die Nationalsozialisten lancierten kurz nach der Machtübernahme im Januar 1933 eine Hetzkampagne gegen Paul Klee. Der verfeimte Künstler wurde am 21. April fristlos seiner Lehrtätigkeit an der Staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf beurlaubt. In der Folge scheiterten seine Versuche, seine künstlerische Existenz unter den neuen Machthabern weiterzuführen. Schliesslich emigrierte Klee mit seiner Frau Ende Dezember 1933 in seine Heimatstadt Bern. Für kurze Zeit kamen sie im Haus seiner Eltern am Obstbergweg 6 unter. Im Januar 1934 bezogen Paul und Lily Klee vorübergehend eine kleine möblierte Wohnung am Kollerweg 6, bis sie am 1. Juni die Dreizimmerwohnung am Kistlerweg 6 in der Elfenau bezogen. Die Wohnung, in der Paul Klee auch sein Atelier hatte, sollten sie bis zum Tode bewohnen.

Ihre Wohnung am Kistlerweg 6 ist in einem Brief von Lily Klee an Gertrud Grohmann, dem auch eine Umrisszeichnung beigelegt war (Fig. 1), sehr detailliert beschrieben:

»Klein – aber ungemein, hell, sonnig u. luftig. D. Wohnung ist ungeheuer praktisch u. modern, völlig neu hergerichtet. Klees Arbeitsraum ist natürlich eigentl. zu klein. Aber doch schön. (Mit 1 Fenster nach Westen u. d. Balkontüre n. Südosten mit Terrasse) Blick auf d. Hochalpen bei klarer Sicht.) Die Tapeten sind Bauhaustapeten, die wir selbst aussuchen konnten, mittleres ocker im Arbeitsraum. Maße: 5,20 x 4,35. Das Musikzimmer ist auch schön u. behaglich (1 Fenster nach Südosten. Tapete ist Terracotta mit fein. Silberstreifen.) Maße: 5,20 x 4,05. Zu demselben befinden sich noch die [gestrichen: unsere] beiden großen eingebauten Schränke, worin sämtl. Wäsche u. Kleider untergebracht sind. Schlafzimmer ist etw. klein aber reizend geworden // hellterracotta – darauf hängen d. Bilder wunderbar, besonders ein großes „Polyphonie“ gibt dem ganzen Raum etw. Beschwingtes. Es stehen nur d. Betten drin u. mein schöner alter Mahagonischreibsekretär. Maße: 4,06 x 3,12. (Im Musikzimmer sind 2 Bücher-resp Notenschränke, das Biedermeiersofa [Einfügung: mit Stühlen] u. d. neuen Stahlrohrmöbel Tisch 3 Fauteuils, 2 Hocker u. Etagère, Flügel.) Alles andere habe ich verkümmelt Gottlob! Befreit von allem Ballast.

Terrasse: Maße: 3,30 x 1,75 Ein Schmuckkästchen ist die Wohnküche (weiß gekachelt) in der nach hiesiger Sitte Alles eingebaut. Buffet [sic], Schrank, Anricht[e], Bank, Spültisch. Dann noch Gasheld u. d. Ofen der Etagenheizung. Und unzählige Regale bis zur Decke. Von uns steht nur 1 Tisch u. Korbsessel drin u. es ist unser tägliches Esszimmer. Maße: 4,06 x 2,76. In d. Kammer sind noch vl. Regale für Esswaren. Außerdem Besen u. Alles zur Wirtschaft Nötige gut untergebracht, so daß nichts // herumsteht. In der Wohndiele (gelbe Tapete (gelb gestrichene Türen) stehen die alte Schubladenchiffoniere a. Mahagoni u. d. alte eingelegte Mahagoni Kommode mit d. kl. Aufsatzschränkchen Spiegel u. kl. Garderobe. Maße: 3. x 3,08. Badezimmer ist weiß gekachelt – mit Badwanne, eingebaut. Waschtisch Spiegel u. elektr. Boiler. Die Annehmlichkeit Tag u. Nacht heißes laufendes Wasser zu haben ist groß u. spart viel Arbeit. Maß: 3 x 1,72. – Mehr brauchen 2 Menschen heutzutage nicht. Nur Klees Arbeitsraum dürfte größer sein. Aber da findet sich viell. mal noch ein

Ausweg. Außerdem haben wir noch ein kl. Mansardenzimmerchen für anspruchslosen Besuch (steht 1 Bett drin.) Speicher u. 2 Keller. Sowie Pflanzland für 9 Beete; darauf außer einem Blumenbeet nur Salat, Bohnen, Erbsen, Kohlrabi Lattich u. Lauch angepflanzt ist. Unsere Wohnung liegt im obersten Stockwerk eines 3 Familienhauses // im sogen. Gesandtschaftsviertel. Bestes Außenvillenquartiers Berns. In 5 Minuten sind wir auf d. Land u. die Luft ist herrlich. In der nächsten Ecke hält d. Autobus. Es ist seltsam, daß je einfacher u. beschränkter der Mensch lebt, desto glücklicherer ist. Wir haben wie zwei glückliche Kinder diese kleine Wohnung eingerichtet. So schön das Haus in D..... war, es war eine große Last. Von den schrecklichen Dienboten sind wir erlöst. Wir haben 1 Hausmädchen, das bin ich, u. ein Koch, das ist mein Mann, der es sehr verschreckt ist u. ihm niemand gut genug kocht. Dies entre nous. Sonst kommt 2 x die Woche 2 Nachmittage ein Mädchen u. macht gründl. sauber. D. große Wäsche wird ausgegeben. D. kleine wasche ich selbst. Je mehr man zu tun hat, desto mehr bringt man fertig. Ich komme zum Klavierspielen, zum Lesen, gieße auch die Beete. [...]

Klee arbeitet sehr viel. Ist glücklich sein Œuvre wieder um sich zu haben. Man entbehrt schließlich seine Sachen doch sehr.«

(Brief von Lily Klee an Gertrud Grohmann, Bern, 27. 6. 1934, Autograph, Will-Grohmann-Archiv, Staatsgalerie Stuttgart)

Arnold Katz besuchte im Januar 1935 Paul Klee in seinem Atelier und hielt rückblickend fest:

»Die Wohnung war sehr bescheiden im Gegensatz zu seiner Dessauer und Düsseldorfer Wohnung. Ich konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, daß die finanzielle Lage Klees nicht die günstigste war. Die Wohnung bestand nur aus drei Räumen, wovon er einen als Atelier benutzte. Obwohl die Lichtverhältnisse, nach meinem Eindruck, nicht die günstigsten waren, hat er diesen wohl zum Arbeitszimmer gewählt, weil er einen Balkon besass, er sich der Illusion hingeben konnte, im Freien zu sein, und er zugleich einen schönen Ausblick auf das Berner Oberland hatte. Die Größe des Raumes war äusserst begrenzt. Er hatte nur einen sehr kleinen Arbeitsplatz zur Verfügung. Der größte Teil des Raumes war mit Mappen und Bildern belegt. Trotz dieses Platzmangels hat er zu dieser Zeit seine formal größten Bilder geschaffen [...].« (zit. nach: *Erinnerungen an Paul Klee*, hg. von Ludwig Grote, Passau 1959, S. 106)

Tatsächlich entstanden in diesem kleinen Atelier mehrere grossformatige Bilder wie *Dame Daemon* 1935.115 (150 x 100 cm), *Vorhaben* 1938.126 (75 x 112 cm), *Feuer-Quelle* 1938.132 (70 x 150 cm), *Insula dulcamara* 1938.481 (88 x 176 cm), *Übermut* 1939.218 (100 x 130 cm) u.a.

Weiteren Informationen zu Klees Atelier entnehmen wir dem Interview von Sabine Rewald mit Felix Klee, dem Sohn des Malers:

»Die ganze Möblierung und alles um ihn [Klee] herum war nicht etwa künstlerisch, sondern alles hatte seine penible Ordnung. Sein Atelier mass ungefähr 4 x 5 Meter und hatte einen Balkon. Das war seine Zentrale. Fast das ganze Zimmer war von einem grossen Zeichentisch ausgefüllt [s. Fig. 2], den er wie

einen Architektentisch waagrecht stellen konnte. Auf diesem Tisch malte er seine grossen Tafelbilder. Wegen seiner schlechten körperlichen Verfassung in den letzten Jahren war er zu schwach, um an der Staffelei zu stehen, und hat meisten im Sitzen gemalt.« (Sabine Rewald, *Ein Gespräch mit Felix Klee*, in: ders., *Paul Klee. Die Sammlung Berggruen im Metropolitan Museum of Art, New York und im Musée National d'Art Moderne, Paris*, Stuttgart 1989, S. 46)

Wir zitieren ferner die Erinnerung von Ju Aichinger-Grosch, die ab Ende 1935 während mehrerer Monate Lily bei der Pflege von Paul Klee, unterstützte:

»In Bern besuchte ich Klees oft monatelang. Ich wohnte in einem Dachstübchen, wo sämtliche Klee-Bilder in Regalen standen, und ich machte für mich alle paar Nächte eine neue Ausstellung. Es waren wunderbare Stunden. Klees hatten eine einfache Drei-Zimmerwohnung und waren zufrieden und glücklich darin. Ein kleines Balkonzimmer war Herrlis [Klees] »Atelier«, wo er in ungeheurer Arbeitsenergie und heroischem Fleiß immer schönere, immer konzentriertere Werke schuf. Ein winziger Raum war die Wiege einmaliger Bilder! Hört es, ihr ateliersüchtigen jungen Maler von heute! – Mit einer Bescheidenheit ohnegleichen teilte Paul Klee seinen Tag ein, er malte, er spielte Geige, er kochte, da Lily keine Freude daran fand, er spielte entzückend mit Bimbo, den er verwöhnte wie einen Gott der alten Ägypter.« (zit. nach: *Erinnerungen an Paul Klee*, hg. von Ludwig Grote, Passau 1959, S. 50)

Eine der wenigen Äusserungen von Klee über seine Ateliersituation ist in einem Brief an Will Grohman von Mitte September 1935 überliefert:

»Auf dem Gebiet, das mir zukommt, geht es nicht schlecht. Das Technische geht in mich über, die Erfindungen überstürzen sich nicht mehr, aber sie hören doch nicht auf, und ich wage größere Formate trotz meiner bescheidenen Bude.« (zit. nach: *Künstler schreiben an Will Grohmann*, hg. von Karl Gutbrod, Köln 1968, S. 80)

Neben der Installation (s. unten) werden ich eine Auswahl von zeitgenössischen Atelierfotos zeigen.

Während den letzten sieben Jahre in Bern standen Paul und Lily Klee in engen Kontakt mit der Klee-Sammlerin Hannah Bürgi-Bigler und deren Sohn und Schwiegertochter Rolf und Käthi, dem Sammlerpaar Hermann und Margrit Rupf, sowie den Jugendfreunden und -bekannten Hans Bloesch, Fritz Lotmar, Fritz Strich, Louis Moilliet, Marie von Sinner. Zum Freundeskreis zählten auch deutsche Emigranten, wie der Maler und Schriftsteller Otto Nebel und dessen Frau Hildegard. Zum Freundeskreis gehörten auch der deutsche Musikwissenschaftler Hans Kayser, der Kunsthistoriker Bernhard Geiser, der Sammler und Verleger Hans Meyer-Benteli und dessen Frau Erika. Sie empfingen auch auswärtige Gäste, wie Oskar Schlemmer, Ernst Ludwig Kirchner, Alexey von Jawlensky, Emil Nolde, Max Pulver, Max von Moos, Nina und Wassily Kandinsky, Pablo Picasso,

Georges Braque, Hermann Scherchen, Will Grohmann, Daniel-Henry Kahnweiler und Carola Giedion-Welcker.

Im Folgenden sind einige dieser Begegnungen in Form von Zitaten wiedergegeben.

Ernst Ludwig Kirchner

In einem Brief an seine Lebensgefährtin Erna Schilling hielt Kirchner seinen Besuch bei Klees im Mai 1934, als diese noch am Kollerweg 6 wohnten, wie folgt fest:

»Klees, die erst so kurz da sind, sprechen schon perfekt Dialekt, sie üben es auch unter sich im Hause. Sie sind nette Leute. Haben es nur schwer, da sie so furchtbar hässlich ist und dabei so dick und lebhaft, dass sie zur Karikatur wird. Er sieht dünn und feiner aus [...] Sie spricht viel, wird aber von ihm viel geleitet und dies ziert, obwohl sie älter ist. Er hat nächstes Jahr hier grosse Ausstellung. Huggler will noch nicht so recht dran, er hat meine Arbeit lieber, versteht sie besser und ist mehr drin. [...] Das Leben tut mir gut hier, ich habe grosse Arbeitslust und zeichne viel. Hier ist ein neues Wellenbad [KWD], wo man schöne Akte sieht. Überhaupt ist es wieder recht nett in Bern, wie immer. [...] Klees haben einen ganz weissen Angorakater, verschnitten, der ebenso verwöhnt ist, wie Schacky, der wie ein Bauernlummel dagegen aussieht. Klee ist sehr zärtlich zu ihm und schleppt ihn überall herum [s. Fig. 3]. Sie leben sehr einfach, da sie nicht viel haben. Möller [Berliner Kunsthändler] hat ihn bei der Abrechnung so beschossen, sagt er, ich hatte doch recht, misstrauisch gegen Möller zu sein.« (Brief von Ernst Ludwig Kirchner an Erna Schilling, Bern, 31. Mai 1934, Autograph, Kirchnermuseum, Davos)

Lily Klee berichtete ihrerseits Gertrud Grohmann in einem Brief über den Besuch Kirchners: »Auch Kirchner besuchte uns hier anlässlich der Meyer-Amden-Ausstellung in d. Kunsthalle. Ein ganz bedeutender u. interessanter doch irgendwie unerfreulicher Mensch.« (Brief von Lily Klee an Gertrud Grohmann, Bern, 27. 6. 1934, Autograph, Will-Grohmann- Archiv, Staatsgalerie Stuttgart)

Alexey von Jawlensky

Aus einem Brief von Lily Klee an Nina Kandinsky ist zu erfahren, dass Alexey von Jawlensky seinen alten Freund in Bern besuchte.

»Raten Sie wer hier war eine Woche lang Mitte Oktober [1935]: Alexey von Jawlensky mit seiner Pflegerin u. Freundin Frl. Kümmel. [...] Der Arme ist ein schwer kranker alter Mann geworden [...] Seine Reise stand wirklich unter einem Unstern. Er selbst so krank u. bewegungsunfähig, Klee krank. Aber mehrere Nachmitt.[age] u, Abende waren er u. Frl. Kümmel bei mir. Und Sie können sich denken, was es Alles zu erzählen gab [...]« (Brief von Lily Klee an Nina Kandinsky, 30. Oktober 1935, zit. nach: *Kandinsky und Klee: Aus dem Briefwechsel der beiden Künstler und ihrer Frauen – 1922–1940*, hg. u. eingel. von Sandor Kuthy, komment. von Stefan Frey, in: *Berner Kunstmitteilungen*, Nr. 234-236, S. 15)

Emil Nolde

Ju Aichinger-Grosch berichtete über den Besuch von Emil Nolde im Frühling 1938:

»Einst meldete sich der berühmte Maler Nolde an, der als moderner Maler in Deutschland sehr beliebt war. Das Ehepaar Klee beschloß, ihn ziemlich kühl zu empfangen, da er in den letzten Jahren eine etwas zweideutige Haltung eingenommen hatte. Und dann geschah das Bezaubernde! Nolde kam, ein alter, weißhaariger zarter Herr im hellen Wollanzug, sehr müde, sehr deprimiert. Beim Tee sagte er: »Ja, in Deutschland will man nichts mehr von mir wissen, ich bin überflüssig geworden.« Und Klees gütige Herzen flossen sofort über von Mitgefühl. Es wurde versichert, daß er sehr nötig wäre, daß hier ein Bekannter eine große Sammlung von ihm hätte und sich gerade ein neues helles Haus bauen liesse, um seinen Bildern einen angemessenen Rahmen zu geben, und ein Nolde-Bild wäre eines der schönsten Bilder, die er hätte. Nolde strahlte, ich mußte neue Sachen von Klee auf die Staffelei stellen und bei dem Aquarell *Seemannsliebchen* [*Seemannsliebe* 1938.103], ein Fischer mit hohen Teerstiefeln war darauf zu sehen, behauptete Klee lächelnd, dabei habe er besonders an Nolde gedacht, der ja von der Nordsee stammte, und Nolde sagte, es röche direkt nach Meer und Teer. Es wurde reizende Stunden, und man kann wohl behaupten, dass jeder wie neu gestärkt und geistig erfrischt von Klee wegging.« (Ju Aichinger-Grosch, in: *Erinnerungen an Paul Klee*, hg. von Ludwig Grote, Passau 1959, S. 51f.)

Hans Fehr, der Nolde begleitete, hielt rückblenden fest:

»Als mich Nolde in Bern besuchte, äusserte er den Wunsch, Klee in seinem Heim zu begrüßen. Voller Interesse liess sich mein Freund Blatt um Blatt zeigen und hielt ein jedes lange in seiner Hand. Manch gutes Wort flog hin und her. Schliesslich frug Nolde mit feinem, freundschaftlichem Lächeln: »Herr Klee, wie kommen Sie zu den einwilligen, oft schwer verständlichen Titel, die Sie Ihren Aquarellen geben?« Da lachte Klee laut und sagte: »Wenn einige Blätter fertig sind, dann drängt es mich, sie zu benennen. Ich rufe meine Frau, und wir trinken zusammen eine gute Flasche Wein. Wir raten hin und her und lachen viel, bis wir eine passende Bezeichnung gefunden haben. Das ist neben dem Malen der grösste Genuss. Natürlich entsteht dann und wann einmal eine Tafel nach vorgefasster Idee.« (Hans Fehr, *Emil Nolde. Ein Buch der Freundschaft*, Köln 1957, S. 114f.)

Schliesslich zitieren wir Emil Nolde:

»Mit dem Malerfreund Paul Klee wechselte ich wenig Briefe. Wir besuchten einander. Ich ihn zuletzt in Bern, als er, in Düsseldorf verfolgt, nach dort verzogen war. Er war leidend. Die Krankheit hatte seinen Zügen eine seltsam feine Geistigkeit gegeben. Ich saß und sah ihn an, seine runden, dunklen Augen und die schöne leise Melancholie, die um seinen Mund spielte. Wir waren sehr verschieden, aber auch seine absolute Anerkennung meiner Kunst, wo er selbst ganz anders malte, war sehr schön.«

(Emil Nolde, *Reisen, Ächtung, Befreiung 1919–1946*, hg. von der Stiftung Seebüll, Ada und Emil Nolde, 6. Aufl., Köln 2002 [1967], S. 166.)

Otto Nebel

In Nebels Tagebuch vom 5. 8. 1938 steht geschrieben: » [...] Paul Klee war anfangs allein zu Hause. Mann hatte es so eingerichtet, damit wir in Ruhe seine neuen Arbeiten ansehen könnten. Er brachte an die 20 Leinwände (oder Rupfenbilder) herbei aus neuerer oder letzter Zeit und gab so einen eindrucksvollen Überblick über sein Schaffen nach der (durch die Krankheit erzwungenen) Pause. Es ist erstaunlich, mit welcher zeugerischen Eigenwilligkeit er sich aus dem Ureigenen geistig erneuert hat –, und dies doch trotz seinem Leiden, das noch immer währt und ihn auf »halbe Kraft« mindert.« (*»Es ist frei und einfach beim Meister Klee.« Unveröffentlichte Tagebuchauszüge von Otto Nebel (1892–1971)*, Ausgewählt und eingeleitet von Therese Bhattacharya-Settler, in: *Berner Almanach*, Bd. 2, Literatur, hg. von Adrian Mettauer, Wolfgang Pross und Reto Sorg, unter Mitarbeit von Sabine Künzi, Bern 1998, S. 308.)

Hans Kayser

»Kayser verehrte Klee seit seiner Erlanger Studienzeit, wo ihm Bruno Adler viel über ihn erzählt hatte. Er war daher hochofrend, daß sich ihm in Bern durch Otto Nebel Gelegenheit bot, Klee persönlich kennenzulernen, der auch 1933 Deutschland verlassen hatte.

Der Kontakt wurde bald sehr innig, da nicht nur Kayser an Klees Arbeit interessiert war, sondern Klee auch außerordentlich musikalisch war und sich für Kaysers Harmonik interessierte. [...] Diese Wechselbeziehung [...] wird von Will Grohmenn wie folgt geschildert: »Bücher über etwas las er [Klee] ungern, dann schon lieber die Quellen. Eine Ausnahme machten nur Biographien der Musiker, Mozarts und Bachs in erster Linie, und die harmonikalischen Forschungen des Musikers Hans Kayser, seines Partners bei den Mittwochquartetten in seinem Haus«. [...]

Paul Klee war ein sehr guter Geiger, und da seine Frau ausgebildete Pianistin war, spielte Musik eine große Rolle im Hause Klee. Dies war der Grund dafür, daß Kayser als Cellist hochwillkommen war, so daß man alsbald gemeinsam Kammermusik in den verschiedensten Besetzungen machte, insbesondere aber als Streichquartett.

Man fand sich bei Klees oder spielte im Söller von Gustav Fueter, wo oft auch Otto Nebel Gast war und manchmal die Spielenden zeichnete. Klee spielte die erste Geige und Kayser Cello, während die Besetzung der anderen Instrumente offenbar wechselte [...].

Nach dem Quartettspiel im Klees Wohnung ging Klee meist mit Kayser in sein Atelier und ließ ihn seine neuesten Werke betrachten. Er äusserte verschiedentlich, daß Hans Kayser einer der ganz wenigen sei, die seine Bilder richtig verstehen würden.« (Rudolf Haase, *Hans Kayser. Ein Leben für die Harmonik der Welt*, Basel/Stuttgart 1968, S. 98–100)

Will Grohmann

In einem Brief dankte Klee dem Kunstschriftsteller Will Grohmann für dessen Meinungs austausch anlässlich eines Besuchs in seinem Atelier:

»Ich denke gern an unsern letzten „Austausch“ im Atelier zurück; es hat mich erfrischt und zu neuen Wagnissen angespornt. Wie viele Kenner gibt es? Und welche kommen über das stille Geniessen hinaus dazu, etwas zurückzuerstatten?« (Brief von Paul Klee an Will Grohmann, Bern, 2. Dezember 1938, zit. nach: *Künstler schreiben an Will Grohmann*, hg. von Karl Gutbrod, Köln 1968, S. 81)

Georges Braque

Georges Braque hält sich über Ostern [1939] in Bern auf und besucht zweimal Paul Klee. Die Basler Kunstsammlerin und Mäzenin Maya Sacher-Stehlin, die das Treffen arrangiert hat, berichtet rückblickend darüber: »Im Frühjahr 1937 [muss heissen 1939] waren Braque und seine Frau bei mir zu Besuch. Braque zeigte damals besonders Interesse für Klees Bilder die bei mir hingen, vor allem hat er sich immer wieder mit den »Häusern im Grünen« [ein Tafelbild von 1925] beschäftigt. Ich schlug einen Besuch bei Klee vor. Frau Klee hatte zuerst bedenken [sic], da Klee in dieser Zeit sehr wenig wohl war. Aber Klee selbst wollte unbedingt Braque kennen lernen. So fuhren wir zu ihm nach Bern an den Kistlerweg. Der Kontakt zwischen den beiden grossen, doch so verschiedenen Künstlern entstand spontan. Klee der bei unserm Kommen erschreckend durchsichtig und zart aussah, bekam in der Diskussion mit Braque zusehends Farbe und war von grösster Lebendigkeit. Ich hatte Frau Klee versprochen nur kurz zu bleiben, aber die beiden wollten sich nicht trennen. Aus der vorgesehenen _ Stunde wurden zu meinem Schrecken 4 Stunden. Dann allerdings war Klees Kraft aufgebraucht. Auf meine Nachfrage am kommenden Tag sagte mir Frau Klee dass er das Bett hüten müsse, dass er aber die Begegnung mit Braque, die er schon lange erhofft aber vor der er sich immer gefürchtet habe, überaus glücklich sei. Braque selber hat mir auch noch oft von dieser Begegnung als von einem besonderen Ereignis gesprochen. Dennoch haben die beiden sich nur dieses eine Mal gesehen.« [Briefe von Maya Sacher-Stehlin an Will Grohmann, Basel, 30. 10. 1953] (Stefan Frey, *Chronologische Biographie (1933–1941)*, in: Ausst.kat., *Paul Klee. Das Schaffen im Todesjahr*, Kunstmuseum Bern, 17.8. –4.11.1990, S. 116)

Installation im ehemaligen Atelier Klees

Der erste Teil der Installation basiert auf die Photographien, die im Frühling 1938 bzw. im Sommer 1937 im Atelier Klees aufgenommen wurden. Das erste Foto (Fig. 4) zeigt Klee bei der Arbeit am Tafelbild *Vorhaben* 1938.126 und Will Grohmann im Hintergrund. Die weiteren Fotos (Fig. 5, 6, 7) ergänzen und erweitern die Szene auf dem ersten Foto. Wie die neuere Klee-Forschung zeigt, griff Klee bei der Arbeit am programmatisch betitelten Bild *Vorhaben* auf die Zeichnung *Haus-Revolution* 1933.94

zurück, die in der Ausstellung *Paul Klee 1933* im Kunstmuseum Bern, noch bis 17. August 2003 zu sehen ist.

Im zweiten Teil der Installation wird der Besuch von Emil Nolde bei Klee anhand der schriftlichen Quellen (s. oben) rekonstruiert.

* Ich danke herzlich Urs Suter (Galerie c/o Suti, Bern) für sein Engagement bei der Realisation des Projektes. Ein besonderer Dank geht an Nicole Zubinden/Michael Feller und Walther Fuchs für ihre freundliche Unterstützung.

Anhang

Biographie (ab Ende 1933)

1933 24. Dezember: Emigration in die Schweiz. Wohnung im Berner Elternhaus im Obstbergweg 6.

1934 Januar: Bezieht eine kleine möblierte Wohnung im Kollerweg 6. 16. Januar bis Mitte Februar: Die Londoner Mayor Gallery veranstaltet die erste Klee-Ausstellung in England. Ende Mai: Ernst Ludwig Kirchner besucht Klee in Bern. 1. Juni: Einzug in die Wohnung im Kistlerweg 6 im Berner Elfenauquartier.

1935 Erste Symptome einer schweren Krankheit, die später als progressive Sklerodermie diagnostiziert wird. Ausstellung in den Kunsthallen Bern (Februar/März) und Basel (Oktober/November). Mitte Oktober: Alexey von Jawlensky wohnt eine Woche lang bei Klee.

1936 Im Sommer und Herbst Kuraufenthalt in Tarasp, Unterengadin und in Montana, Kanton Wallis. Tiefpunkt der künstlerischen Produktion (lediglich 25 Werke)

1937 Februar: Kandinsky, zur Besichtigung seiner Retrospektive in der Kunsthalle Bern, besucht Klee. In der Münchner Ausstellung »Entartete Kunst« mit fünfzehn Arbeiten vertreten. Ungefähr hundert weitere Werke werden von den Nationalsozialisten in öffentlichen Sammlungen beschlagnahmt. Beginn des Erfolgs in den USA. Im Herbst Aufenthalt in Ascona. 28. November: Pablo Picasso besucht Klee in Bern.

1938 Stabilisierung der Krankheit. August/September: Kuraufenthalt in Beatenberg nahe dem Thunersee. Deutliche Intensivierung des künstlerischen Schaffens (489 Werke)

1939 Um die Osterzeit zweimalige Zusammenkunft mit Georges Braque in Klees Wohnung. September/Oktober: Aufenthalt in Faoug am Murtensee. Rekord der künstlerischen Jahresproduktion mit 1253 Arbeiten. Bemühungen, die Schweizer Staatsbürgerschaft zu erhalten, bleiben erfolglos.

1940 Februar/März: Ausstellung im Kunsthaus Zürich. Tod am 29. Juni während eines Klinikaufenthaltes in Locarno-Muralto.



Fig. 3 Bern, Kistlerweg 6, Bimbo, Paul u. Lily Klee, 1935, Foto: Fee Meisel



Fig. 4 Klee mit Grohmann in seinem Atelier, März 1938, Foto: Felix Klee



Fig. 5 Will Grohmann im Atelier von Klee, März 1938,
Foto: Felix Klee



Fig. 6 Atelier von Paul Klee, März? 1938, Foto: Felix Klee



Fig. 7 Atelier von Paul Klee mit Bimbo, Sommer 1937, Foto: Felix Klee



Fig. 8 Paul und Felix Klee auf dem Balkon, Kistlerweg 6, Bern, 1934, Foto: Franz Aichinger